

Geologische Spaziergänge und Wanderungen im Norden von Bad Ischl

Der Jainzen – Sisis Hausberg

Der 834 m hohe Jainzen(berg) ist alpines Gelände, Wanderschuhe werden empfohlen! Es bieten sich zwei Aufstiegsmöglichkeiten an – eine über den „Doppelblick“, die andere von Roith aus. Die erste Etappe über den Rechensteg ins Kaiserdörfel erschließt ein altes Stück Ischl. Weiter geht es über den „Holzhackerbühel“ hinauf zum Doppelblick und von dort ein kurzes Stück nach rechts, bis der früher „Dänenweg“ genannte Wiesenweg zum Jainzen abzweigt.

Das ehemalige Aussichtsgasthaus Doppelblick (früher „Sophiens-Doppelblick“) verdankt seinen Namen der herrlichen Aussicht sowohl in Richtung Süden über das Trauntal zum Dachstein, als auch nach Westen über das



Der vom eiszeitlichen Traungletscher zu einem sanften Hügel modellierte Jainzenberg (834 m) von den Möselsiesen aus gesehen, dahinter das Zimnitz-Massiv. Links davon das Ischltal mit dem Rundhöcker des Bürglsteins am Wolfgangsee. Vorne links die Ortschaft Rettenbach mit Brandenberg, jenseits der Traun Roith mit dem Kaisersitz. Links ist am Fuße des Jainzen der ehemalige Steinbruch der „Roten Wand“ erkennbar. Blick nach Westen.

Ischltal zum Wolfgangsee. Stadtseitig befindet sich am Fuße des dicht bewaldeten Jainzen die Kaiservilla, ideal gelegen für den Morgensport der Kaiserin, bei dem Sisi den Jainzen noch vor dem Frühstück im Eilschritt erklomm.

Die von den Eisströmen des Traungletschers gugelhupfförmig zugeschliffene Bergkuppe des Jainzen besteht aus 400 m mächtigem, nahezu weißem Plassenkalk. Der Ruheplatz in Gipfelnähe bietet eine spektakuläre Aussicht auf das Ischler Stadtzentrum und in das sich bis zum Bürglstein am Wolfgangsee erstreckende Ischltal. Dieses wird im Süden vom Gebirgszug des Katergebirges bis zum Rettenkogel und dem Sparber gesäumt und im Norden vom Zimnitz-Massiv. Nach Süden reicht der Blick bis zum Dachstein.

Am stadtseitigen Jainzen-Fuß ist noch das von den Einheimischen wegen seiner rostbraunen Färbung der Kalksteinwände „Rote Wand“ genannte ehemalige Steinbruchgelände zu erahnen, wo in der ausklingenden Monarchie Wurfsteine für die Traunregulierung und andere Hangbefestigungen gewonnen wurden.



Der Hohenzollern Wasserfall

Der Rundweg um den Jainzenberg führt nördlich des Ortsteils Jainzen knapp am Hohenzollern Wasserfall des Saiherbaches vorbei. Dieser entspringt am Südosthang des Gspranggupf (1.368 m) unweit der Saiherbachalm und mündet in Jainzen in die Ischl. Der Wasserfall stürzt über eine Geländestufe aus „Rettenbachkalk“, der unter etwas tieferen Ablagerungsbedingungen als der gleichalterige Plassenkalk gebildet wurde.

Am Grunde des Hohenzollern Wasserfalls fräste der Saiherbach mit großer erosiver Energie einen kreisrunden Bachkolk aus dem Rettenbachkalk heraus.

Kohle und Gagat im Brennetgraben

Der zwischen dem Graseck (928 m) und dem Gstättenberg (916 m) entspringende und ins Trauntal herabziehende, früher „Kreuzsteingraben“ genannte „Brennetgraben“ mündet südwestlich vom Bahnhof Mitterweißenbach in die Traun. Im Grabenabschnitt zwischen dem Gehöft der Bildhauerin Veronika Ischlstöger und unterhalb der Zubringerstraße, die zum Kalkabbau der Fa. Baumit Baustoffe GmbH am Starnkogel führt, sind fossilführende graue Mergel mit Sandstein-Zwischenlagen der Unteren Gosau-Subgruppe aufgeschlossen. Als Lesesteine finden sich auch schwarze bituminöse Kalke mit verkreideten Schnecken.

Der Brennetgraben ist eine altbekannte Ammoniten-Fundstelle in den Schichten der Gosau-Gruppe. Die Fauna ermöglicht eine Alterseinstufung in die Turonium- und Coniacium-Stufe der späten Kreide-Zeit, welche auch durch das Studium der Mikro- und Nannofossilien untermauert wird.

Gagat

In einigen wenigen österreichischen Gosau-Vorkommen – so auch im Brennetgraben – findet sich gemeinsam mit Glanzkohle der seltene Schmuckstein Gagat. Dieser zeigt ein seidig-mattes wachs- oder fettglänzendes, pechschwarzes kohleähnliches Aussehen und muscheligen Bruch. Sein Strich färbt nicht ab, wodurch sich Gagat im Gegensatz zur Kohle als Schmuckstein eignet. Der Ischler Gagat entstand wie auch die gleichaltrige Glanzkohle in der Turonium-Stufe der späten Kreide-Zeit durch Inkohlung von wassergesättigten Treibhölzern mit hohem Gehalt an bituminösen Substanzen und zwar von Nadelhölzern. Es waren dies insbesondere „Sumpfyypressen“ aus der Familie Taxodiaceae bzw. Cupressaceae, welche wie die zeitgenössischen Mangroven in Küstensümpfen wuchsen.

Gagatschmuck ist bereits aus römischen Grabbeigaben bekannt. Vom späten Mittelalter bis in die ausklingende Monarchie war am Hofe und auch in gutbürgerlichen Kreisen die Trauerzeit streng reglementiert. So war das Tragen von prunkvollem Schmuck aus Edelmetall und Edelsteinen verpönt. Gagat bot sich neben anderen schwarzen Mineralen und Gesteinen, wie z.B. schwarzem Onyx, für die Anfertigung von Trauerschmuck an. Auch hierzu wurde Gagat zum Drechseln, Drehen und Schleifen von schwarzen Knöpfen, Rosenkränzen, Colliers und Kreuzen verwendet. Neben dem englischen Jet waren für den Gagat im Deutschen auch die Bezeichnungen Pechkohle, schwarzer Bernstein und schwarzer Agtstein in Verwendung.

Früher wurde im Brennetgraben ein ökonomisch unbedeutendes Glanzkohle-Flözchen abgebaut. Auch Gagat wurde gefunden, eine polierfähige Glanzkohle, die aufgrund ihrer speziellen mineralogischen Eigenschaften für Trauerschmuck verarbeitet wurde.

Der unwegsame Brennetgraben ist für geologische Ausflüge nicht zu empfehlen. Dass der Graben dennoch in dieser Broschüre thematisiert wird, verdankt er seiner geologischen Exklusivität.

Wenige cm-mächtige Glanzkohle-Flözchen sind auch in den grauen sandig-mergeligen Schichten der Gosau-Gruppe des Nussenbachs sowie im Kiliansgraben nördlich vom Jainzental bekannt. Letztere wurden von den Anrainern in der Notzeit des Ersten Weltkrieges in bescheidenstem Ausmaß beschürft.

Das Mitterweißenbachtal und seine Seitentäler

Zu Fuß kann man vom Bahnhof Bad Ischl über die Steinfeldbrücke und dann am rechten Ufer der Traun der Steinfeldstraße und dem Mühlenweg entlang und über die Kalkwerkbrücke zum linken Traunufer nach Mitterweißenbach gelangen. Von der Traunbrücke bietet sich in Richtung Ischl ein Blick auf den Dolomitriegel des Brennetgupf (1.066 m), während im Nordosten das Goffeck (1.101 m) die Zufahrt zum Mitterweißenbachtal säumt.

Das Mitterweißenbachtal

Die 13,5 km lange Weißenbacher Straße (B 153) verläuft von Mitterweißenbach bis zum Südufer des Attersees in Weißenbach am Attersee. Die Wasserscheide zwischen dem Mitterweißenbachtal und dem Äußeren Weißenbachtal befindet sich am Sattel des Röhringmooses, einer Feuchtwiese am Bachufer ohne Torfbildung. Dort verläuft auch die Gemeindegrenze zwischen Bad Ischl und Steinbach am Attersee.

Karst- und Schwefelquellen im Mitterweißenbachtal

Der riesige Karststock des Höllengebirges speist mehrere Karstquellen, die an seinem Wandfuß bzw. im Mitterweißenbachtal austreten. Eine der größten ist die Höllbachquelle, die stark schwankende Schüttungen bis zu 3 m³/ Sekunde aufweist. Allerdings können diese gewaltigen Schüttungsmengen im Herbst stark zurückgehen, ein Charakteristikum aller Karstquellen.

Schon lange bekannt sind zwei schwer auffindbare und nie balneologisch genutzte Schwefelquellen im Mitterweißenbachtal. Die eine entspringt



Vom Brennetgupf (1.066 m) bietet sich eine Aussicht über den Kalksteinabbau der Fa. Baumit Baustoffe GmbH am Starnkogel nach Süden auf die Wiesenblöße des Hochtraxlecks (links Mitte), dahinter die Wiesenblöße von Hinterstein.

etwa 400 m bachaufwärts der Einmündung des Wambachgrabens am linken Bachufer über Wasser stauenden Mergeln der Nordalpinen Raibler Schichten. Letztere bilden die Grenze zwischen dem Wetterstein- und Hauptdolomit. Die Örtlichkeit wird wegen des bei Föhnwetter spürbaren Schwefelwasserstoffgeruches nach faulen Eiern „Stinkendbühel“ genannt. Die zweite entspringt etwa 1,4 km weiter bachaufwärts am rechten Ufer unterhalb der Weitengrieß-Wehre. Es handelt sich um kochsalzhaltige Wasser mit geringem Schwefelgehalt, die wohl aus einem nicht aufgeschlossenen Haselgebirgsstock entlang von Klüften als ascendente mineralisierte Wässer aufsteigen.

Die „Ischler Bergkreide“ – ein Erbe der Eiszeit

Bereits ab 1875 wurden östlich von St. Agatha nahe der Ortschaft Pötschen im Gemeindegebiet von Bad Goisern von der Fa. Ramsauer weiße, feingeschichtete, schluffig-tonige Ablagerungen, so genannte „Bänderschluße“ im „Kreidebruch“ abgebaut. Ferdinand Ramsauer (*18. Juli 1837; †16. Mai 1909) und insbesondere sein Sohn Gewerke Josef Ramsauer (*6. Jänner 1879; †20. März 1934) nutzten den Rohstoff hauptsächlich zur Erzeugung von Glaserkitt. Wegen seines kreidigen Aussehens gaben sie